

## Hänsel und Gretel als Lebensreise



HELMUT HERGARTEN

### Gia van den Akkers Programm Tracce – Spuren

Ohlauerstrasse 24, mitten in Berlin-Kreuzberg. Wir klingeln, ja, im 4. Stock, natürlich kein Fahrstuhl. Ein großer Raum, 20 Stühle vor einer improvisierten Bühne, rechts sitzen die zwei Musiker (Cello: Mario de Secondi, Vibraphon: Michael Kiedaisch). Als eine Art Abgrenzung liegen, paarweise geordnet, Schuhe unterschiedlicher Art, von Wanderschuhen und Holzschuhen über Gummistiefel bis zu Hausschuhen auf dem Boden.

Die Eurythmistin Gia van den Akker betritt die Bühne, hebt langsam den Arm. Diese Geste füllt den gesamten Raum und provoziert einen Ton auf dem Vibraphon: Die Sonate K 531 von Domenico Scarlatti erklingt. Die Eurythmistin führt jetzt durch raumgreifende Bewegungen die Musik an, verweilt, die Musik antwortet, doch das Wechselspiel ist nur von kurzer Dauer und die Musik verstummt. Die Eurythmistin beginnt zu erzählen.

Es ist das Märchen von Hänsel und Gretel, das sie jetzt erzählt, doch in einer völlig anderen als der bekannten Fassung: Gretel als Ich-Person berichtet von ihren Erlebnissen. Statt: „Es war einmal...“ beginnt das Märchen mit

dem Rückblick auf ihre damalige Situation: „Erinnerst du dich, als wir klein waren? Wir spielten zusammen im Wald, sammelten Blätter, kletterten in den Bäumen und spielten Versteck. Wir wohnten direkt am Waldrand mit Vater und Stiefmutter....“

Gia van den Akker schlüpft in die Rolle der Märchenerzählerin, allerdings ohne den Text zu eurythmisieren, sie wird zum verspielten Kind, zur Gretel, die mit Kreide auf der Erde malt, die Schuhe betrachtet, die sie später anziehen wird. Während ein Märchen Objektivität anstrebt, bekommt die Erzählung jetzt einen ganz individuell-subjektiven Zugriff. Das führt nicht nur zur Betroffenheit von Gretel, sondern auch zu einer starken Identifikation der Zuhörer mit dem Mädchen.

Durch diese Subjektivierung bekommt man auch ein anderes Textverständnis. Dennoch kann sich die Frage regen: Wo bleiben die archetypischen Bilder, die interkulturell in allen Märchen schlummern? Ist die subjektive Betroffenheit nicht eine Abschwächung? Wenn es so gewesen wäre, sicherlich, doch die Erzählung ist fünffach unterteilt, und dadurch werden fünf archety-

pische Bilder herauskristallisiert, welche Grundprobleme der menschlichen Existenz darstellen: Verstoßensein und Einsamkeit, Angst, Schuld, Befreiung, Nachhausekommen.

Diese Motive werden durch das Verlesen einiger literarischer Texte verstärkt. So ertönen beispielsweise zum vierten Bild des Märchens (in dem die Befreiung von der Hexe geschildert wird) Zeilen aus Christa Wolfs *Medea*. Gleichzeitig setzt hier die Eurythmie ein. Sie erzählt mit ihren eigenen Mitteln von dem jeweiligen Bild, während die Musik ihr folgt und in einen Dialog mit der Eurythmie tritt.

Das sensible Abstimmen von Sprache, Sprachinhalt, Musik, Schauspiel und Eurythmie sowie die Beleuchtung (Peter Jackson) geben dem altehrwürdigen Märchen eine moderne Fassung, die einen Zugang auch der Erwachsenen zu ihm und zu den eigenen Schicksalsspuren bieten. So sagte mein Nachbar zur Linken nach der Aufführung zu mir: „Erst jetzt habe ich das Märchen richtig verstanden...“

Achim Hellmich

● Kontakt: <http://www.oh-r42.de>